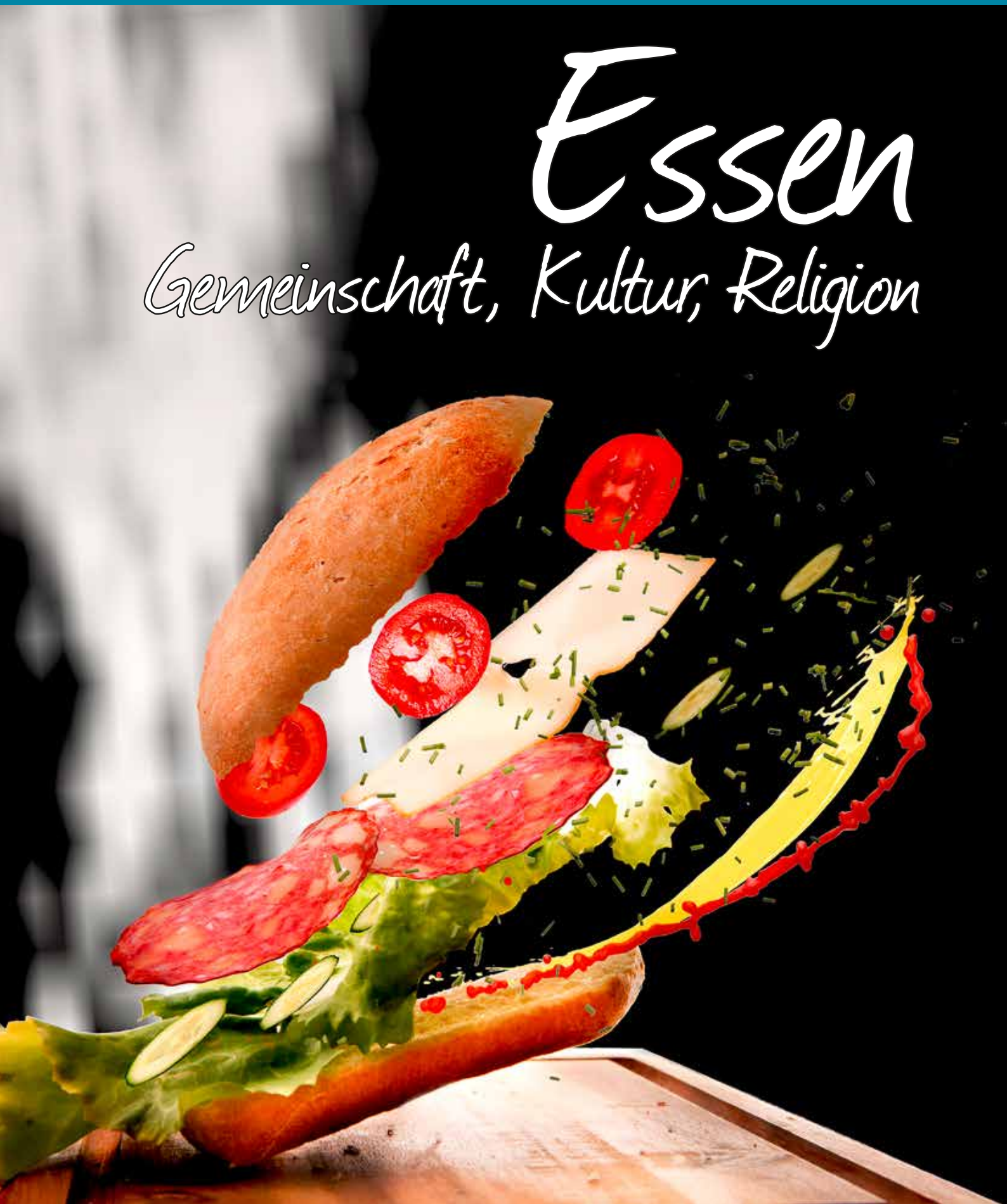
eb
EVANGELISCHER BUND

EVANGELISCHE ORIENTIERUNG

4/2023

Essen

Gemeinschaft, Kultur, Religion



Inhalt

Richard Janus

Mahlzeit! 4

Meldungen 5

Holger Zaborowski

Sehnsucht 6

Vier Einblicke

Götterspeisen 8

Sabine Bieberstein

Essen & Trinken in der Bibel 10

Barbara Benoit

Lernen für das Leben 12

Britta Jagusch

Kochen für die Gemeinschaft 14

Christian Schad

Unser tägliches Brot gib uns heute 16

Martin Bräuer

Ökumenische Konsultationen 17

Vor Ort 18

Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus 20

Harald Lamprecht

VIELFALT:KIRCHEN:GEMEINSCHAFT 21







Bildnachweise: *Titelbild: pixabay/Christine Sponchia, S. 3: pixabay, S. 4: iStock/Jose Prieto, S. 6: iStock/monkeybusinessimages, S. 7: Reiner Pfisterer/Tafel Deutschland e.V., S. 8 oben: Kora27, Dresdner Christstollen (Gebäck) 2H1A8810WI, CC BY 2.0, wikimedia, S. 8 unten: Leon Brocard from London, UK, Nürnberger Lebkuchen, CC BY 2.0, wikimedia, S. 9 oben: User:FloSch, Maultaschensuppe, CC BY-SA 3.0, wikimedia, S. 9 unten: Zyance, Martinigansl mit Rotkraut und Serviettenknödel, CC BY-SA 2.5, wikimedia, S. 10: iStock/eddiestock, S. 12: iStock/Dejan_Dundjerski, S. 13 links: iStock/Tatiana Foxy, S. 13 rechts: iStock/Jose Gulias Trigas, S.n 14-15: Britta Jagusch, S. 16: iStock/Sasha Samardzija, S. 21: Harald Lamprecht, S. 22: Tanja Noé, S. 23: Harald Lamprecht/Tanja Noé*

Herausgeber: Evangelischer Bund. Konfessionskundliches und Ökumenisches Arbeitswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Redaktion: Britta Jagusch, Dr. Richard Janus, Christina Krause, Dr. Harald Lamprecht (V.i.S.d.P.), Dr. Ekkehard Wohlleben.

Verlag: Evangelischer Bund e.V. Bensheim, 64602 Bensheim, Postfach 1255; Telefon 06251.8433-0.

Satz, Layout und Produktion: Bonifatius GmbH, Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn

Die Zeitschrift „Evangelische Orientierung“ erscheint vierteljährlich. Der Preis ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Annahmeschluss für Anzeigen jeweils vier Wochen vor Quartalsende.
E-Mail: info@evangelischer-bund.de

Internet: www.evangelischer-bund.de

Konto: Evangelische Bank eG Kassel
IBAN: DE87 5206 0410 0004 0015 32
BIC: GENODEF1EK1

Klimaneutral Druckprodukt ClimatePartner.com/53323-1903-1019



Liebe Leserinnen und Leser,

vor fast zwei Jahren hat Russland seinen Angriffskrieg gegen die Ukraine begonnen; er dauert unvermindert an mit täglichen Opfern auf beiden Seiten.

Im Oktober dieses Jahres hat die Hamas Israel mit brutaler Gewalt überzogen. Fast auf den Tag genau vor 50 Jahren überfielen 1973 arabische Staaten den Staat Israel – damals während des jüdischen Versöhnungsfestes Jom Kippur. Auch diesmal hat die Terrororganisation Hamas einen jüdischen Feiertag für ihren perfiden Angriff auf Israel gewählt: das Fest „Simchat Tora“, die Freude am Gesetz Gottes. Doch, statt sich zu freuen, kämpfen unzählige Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Israel um ihr Leben. Raketen schlugen ein, Jüdinnen und Juden wurden von den Terroristen entführt und verschleppt oder auf offener Straße angegriffen oder getötet.

Auf der einen Seite die Menschen in Israel, die sich immer noch vor den Einschlägen der Raketen fürchten müssen, auf der anderen Seite das unvorstellbare Leiden und Sterben im Gaza-Streifen. Dieser ist abgeriegelt, Menschen sind in den Süden geflohen, doch es fehlt an Unterkünften. Darüber hinaus ist das Wasser rar, die Menschen hungern und verdursten, sind Opfer von Krankheiten.

Ob und wie sich die schreckliche Lage im Nahen Osten zum Guten wenden kann, wissen wir nicht. Doch für Juden, Christen und Muslime ist Abraham der Stammvater, Urgestalt des Glaubens an den EINEN Gott; auch verbindet die drei abrahamitischen Religionen die Sehnsucht nach Frieden, nach Schalom, nach Salam. So falten auch wir die Hände und beten. Bitten Gott darum, dass das, was für den Propheten Jesaja einst Vision war, Wirklichkeit werde – in der Ukraine, im Nahen Osten und überall auf der Welt:
Und angesichts des Themas dieser Ausgabe der „Evangelischen Orientierung“ füge ich hinzu: Gerechter Friede schließt ebenso ein, dass die zur Verfügung stehenden Lebensmittel Gaben des Schöpfers für seine Geschöpfe sind – und darum auch alle Menschen dieser Erde satt werden sollen an Leib und Seele.

Es grüßt Sie herzlich, verbunden mit den besten Wünschen für eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit sowie ein friedvolles neues Jahr 2024,
Ihr

Christian Schad



DR. H. C. CHRISTIAN SCHAD
ist seit März 2021 Präsident des Evangelischen Bundes. Zuvor leitete er 13 Jahre als Kirchenpräsident die Evangelische Kirche der Pfalz.

Mahlzeit!

Essen ist mehr als nur Nahrungsaufnahme

Gemeinsam Essen bedeutet Gemeinschaft und Gastfreundschaft. Was auf den Teller kommt, ist oft eine Bekenntnisfrage. Ein kleiner Einblick rund ums Essen.



Winterzeit ist Eintopfzeit. Das gemeinsame Kochen verschiedener Zutaten in einem Topf gehört vermutlich zu den ältesten Kochtechniken.

Seit 2016 lässt die Bundesregierung jährlich einen Ernährungsreport erstellen. Bei der Frage danach, was beim Essen wichtig ist, sagen 99 Prozent der Befragten, es solle gut schmecken. 91 Prozent wollen, dass das Essen zudem gesund sein soll, 52 Prozent ist es wichtig, dass man dieses einfach und schnell zubereiten kann und 35 Prozent achten darauf, dass es kalorienarm ist. Die Zahl der Menschen, die Spaß am Kochen haben, steigt von Befragung zu Befragung. Gerade wurde ein Wert von 74 Prozent ermittelt. Das sind nur einige Zahlen aus dem Ernährungsreport 2023.

Essen ist nicht einfach die Zuführung von Nahrung, um leben zu können. Im Lauf der Zeit haben sich zahlreiche Esskulturen entwickelt. War es in der Zeit des Wirtschaftswunders ein Ziel, viel Fleisch zu essen, wird dies mittlerweile kritisch gesehen. Schon Martin Luther bekam die Küche seiner Zeit nicht gut. Er berichtet selbst von zahlreichen Verdauungsstörungen und seine Hände, die auf dem Sterbebett abgeformt wurden, zeigen deutliche Spuren von Gicht. Heute ist man sich über Krankheiten, Unverträglichkeiten und Allergien in Bezug auf Nahrung viel bewusster.

Es wird auch die Frage danach gestellt, wie unsere Nahrungsmittel produziert werden. Wie werden Tiere gehalten oder welche Spritzmittel werden beim Getreideanbau angewandt? Die Quote an ökologisch herstellten Nahrungsmitteln steigt. Zugleich wird damit Essen auch zur Bekenntnisfrage. Jedoch nicht nur in Bezug auf die Herstellung, sondern vielmehr dahingehend, was man isst oder nicht. Vegetarisch lebende Menschen verzehren noch tierische Produkte, auf die Veganer:innen ganz verzichten. Frutarier:innen gehen noch einen Schritt weiter und ernähren sich nur von pflanzlichen Produkten, die die Natur von sich aus zur Verfügung gestellt hat und deren Aufsammeln die Pflanzen nicht verletzen darf.

Dabei soll Essen die Menschen zusammenführen. Im Judentum versammelt sich die Familie am Schabbat, um gemeinsam den Ruhetag zu begrüßen und zu essen. Beim christlichen Abendmahl wird der Aspekt der Sündenvergebung mittlerweile weniger betont und vielmehr der Charakter des Gemeinschaftsmahls hervorgehoben. Und doch auch bei religiösen Mahlfeiern ist es nicht einfach. Erst seit 50 Jahren können zumindest in Europa die meisten Christ:innen reformierten und lutherischen Glaubens gemeinsam zum Abendmahl gehen. Eine Abendmahlsgemeinschaft mit den orthodoxen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche ist noch ein weiter Ferne.

Wer zum Beispiel in die Länder rund um das Mittelmeer fährt, kann dort eine große Kultur der Gastfreundschaft erfahren. Dass man für sich allein isst, ist kaum vorstellbar. Essen bedeutet auch immer Gemeinschaft, die offen ist für Fremde. Gerade Bedürftige sind auf diese Einladung angewiesen. Die Tafeln in Deutschland versorgen viele Menschen mit dem Nötigsten. Und verhindern auch, dass die Lebensmittel, die dort verteilt werden, weggeschmissen werden. Dennoch landen 18 Millionen Tonnen von Nahrungsmitteln im Jahr in Deutschland in der Tonne.

Zum Weiterlesen



Deutschland, wie es isst. Der BMEL-Ernährungsreport 2023, Hrsg. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Sept.2023 https://bitly.ws/32JDK



DR. RICHARD JANUS
ist Vertretungsprofessor für Religionspädagogik an der Universität Bielefeld und Generalsekretär des Evangelischen Bundes.

ANGESEHEN



©Museen der Stadt Bamberg/Grafikdesign: hlz

Fake Food. Essen zwischen Schein und Sein

Von der Petrischale auf den Tisch: Wie „echt“ ist unser Essen? Die interaktive Ausstellung „Fake Food. Essen zwischen Schein und Sein“ geht den Fragen nach Echtheit, Nachhaltigkeit und kultureller Prägung unserer Ernährung auf den Grund. Präsentiert werden Installationen, Videos und Hörstationen sowie kostbare Porzellane und barocke Fayencen aus der Sammlung Ludwig. Während im 18. Jahrhundert der edle Spargel aus Porzellan täuschend echt nachgebildet wurde, sind die heutigen Methoden, Essen zu „faken“, vielfältiger und raffinierter. In einer aufwändigen Virtual Reality-Anwendung werden Gäste an eine prachtvoll dekorierte Festtafel versetzt und zum Tischgespräch eingeladen.
Ausstellung bis 7. April 2024; Sammlung Ludwig Bamberg, Altes Rathaus, Obere Brücke 1, 96047 Bamberg, https://museum.bamberg.de

ANPROBIERT



Zu Tisch bei Abraham

Miteinander (gut) zu essen und zu trinken – das war auch Jesus als Zeichen der Gemeinschaft wichtig. Und so spielt das Essen auch in der Bibel eine große Rolle. Die Mailänder Priester Andrea Ciucci und Paolo Sartor stellen in ihrem Kochbuch 50 biblische Rezepte aus zwei Jahrtausenden vor. Erläuterungen zur Bedeutung von Nahrungsmitteln, zu biblischen Traditionen und Gastfreundschaft ergänzen die Rezepte für Alltag und festliche Anlässe. Impulse lassen eintauchen in das kulturelle Umfeld und die Atmosphäre jener Zeit. Zutaten werden aus der biblischen Zeit verwendet. Zubereitungsarten wie Schnellkochtopf und Mikrowelle haben keinen Platz. Es geht um Genuss für den Gaumen und Gutes für den Geist.
Andrea Ciucci / Paolo Sartor: Zu Tisch bei Abraham: Kochen mit der Bibel, Verlag Neue Stadt 2020, 128 Seiten, 19,95 Euro

ANGELESEN



Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe

Worte und Gedanken für ein ganzes Jahr haben Tobias Petzoldt, Stefanie Schardien und Andrea Schneider zur Jahreslosung 2024 „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ (1Kor 16,14) gesammelt. Voller Herzenswärme erzählen sie von der Kraft und der Hoffnung, die wir aus diesem Bibelvers schöpfen können. Denn die Liebe hält alles zusammen: Daran erinnert der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth. Ein Buch voll christlicher Inspiration und wohltuender Gedanken, das schön illustriert von Franziska Schatz, auf poetische, nachdenkliche und humorvolle Weise durch das kommende Jahr begleitet.
Tobias Petzoldt, Stefanie Schardien, Andrea Schneider: Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe, Edition Chrismon 2023, 104 Seiten, 15 Euro

ANGEHÖRT



Podcast Ausgeglaubt

Manuel Schmid und Stephan Jütte diskutieren in „Ausgeglaubt“ über die Fragen: Was heißt das eigentlich, Christ zu sein? Woran glauben Christen und was können sie getrost aufgeben? Sie sind sich dabei nicht immer einig. Aber sie versuchen zusammen herauszufinden, was für sie wirklich zählt und was ihnen eher im Weg steht. Ihre Talks regen zum Nach- und Mitdenken ein. Ist Gott wirklich nur eine Projektion menschlicher Wünsche und Vorstellungen an den Himmel? Ein Podcast, der zu den großen Einwänden gegen den christlichen Glauben Stellung bezieht.
Ausgeglaubt - ein RefLab-Podcast: www.reflab.ch



Pizza bestellen, statt selber kochen - oft muss es schnell gehen in allen Generationen.

Sehnsucht

Vom zweifachen Hunger des Menschen

In seinem neuen Buch „Sinn-Fragen. Denkversuche in unsicheren Zeiten“ geht Holger Zaborowski auch dem Essen auf den Grund. Dieser Beitrag ist eine gekürzte Fassung des Kapitels: Sehnsucht. Vom zweifachen Hunger des Menschen.

Über das Essen wird heute mehr gesprochen und geschrieben als je zuvor. Es gibt Blogs, Bücher, Zeitschriften und Magazine oder Radio- und Fernsehsendungen, die das Essen (wie auch das Trinken) in den Blick nehmen. Neben allgegenwärtigem „Fast Food“ und der „Technisierung“ in der Produktion von Nahrungsmitteln steht das Engagement für „slow food“, für alternative, „langsamere“ Formen der Erzeugung von Nahrungsmitteln, der Zubereitung von Speisen und des Essens. Die Dominanz industriell hergestellter Nahrungsmittel hat auch zu einer Rückbesinnung auf überliefertes bäuerliches und handwerkliches Wissen und Können geführt. Nach nicht allzu fernen Zeiten des Mangels und der Not haben sich zumindest in den westlichen Ländern die Prioritäten verschoben. Nun geht es darum, welche Nahrungsmittel man in welcher Weise zu sich nimmt.

Statussymbol Küche

Das Essen ist noch mehr als bereits in der Vergangenheit zu einem Distinktionsmerkmal geworden. So sind zum Beispiel in Zeiten, in denen das Auto immer weniger als Statussymbol dient, Küchen (im doppelten Sinne der oft luxuriös ausgestatteten Lebensräume und der kulinarischen Praxis bzw. des Wissens um dieselbe) an seine Stelle getreten – und alles, was mit guten Speisen zu tun hat. Unterschiedliche Trends und Szenen – mit je eigenen Essgeboten und -verboten – lassen sich voneinander unterscheiden. Das weit verbreitete Interesse daran, möglichst gut zu essen, fügt sich ein in ein zeitgenössisches Verlangen nach einem guten und glücklichen Leben. Diätetik und Moral stehen dabei in einem engen Wechselverhältnis. Geht es den einen in hedonistischer Perspektive um Sinneslust, verfolgen andere ökologische, gesellschaftliche oder politische Ziele.

Individualistischer Snack

Es ist jedoch notwendig, auf dieses Phänomen – die allgegenwärtige Bedeutung des Essens – einen zweiten Blick zu werfen. Soziologen weisen auf die kompensatorische Funktion des Diskurses über das Essen hin. Mit der Fertigpizza in der Hand schaut man berühmten Fernsehköchen zu; beim Verzehr einer Tütensuppe oder kalorienreduziertem „convenience food“ erfährt man, wie man einen deftigen Eintopf zubereitet; während man einen Pudding aus Plastikbechern löffelt, wird einem gezeigt, welche Süßspeisen Großmütter und Urgroßmütter noch zubereiten konnten. Zwar vertreibt der schnelle Snack auf dem Weg ins Büro oder der im Stehen eingenommene Imbiss den Hunger. Doch fehlt ihm nahezu vollständig jene Inszenierung, die das Essen lange – nicht allein im bürgerlichen Zeitalter – charakterisiert hat. Er gehorcht einer anderen inszenierten Logik: der des kapitalistischen Individualismus. Diese reduziert auf das rein Funktionale und präferiert, da sie den Menschen auf Trab zu halten versucht, bei fast allem das „to go“, die flexible Mobilität. Diese Logik ist zugleich immer auch von Exzessen in die andere Richtung gekennzeichnet, von luxuriöser Abundanz und zelebrierter Maßlosigkeit, so, als lasse sich die verlorene Mitte wiederfinden, indem man ein Extrem an die Seite eines anderen stellt und beide miteinander verrechnet.

Kellerlosigkeit und Selbsterlösung

Noch etwas anderes lässt sich beobachten, wenn es um gegenwärtige Esskulturen geht. Im Christentum und vielen anderen Religionen ist das gute Essen, das gemeinsame Mahl ein Bild für die Erlösung, aber nicht die Erlösung selbst. Allerdings hat sich an die Seite der viel beschworenen transzendentalen Obdachlosigkeit eine lebensweltliche Kellerlosigkeit gestellt. Die Lebensvollzüge haben ihren Tiefencharakter verloren und müssen nun selbst erfüllen, wovon sie lange nur Verheißungen waren. Aus dem Bild wurde Wirklichkeit, aus dem Symbol die Sache selbst. Köche werden so zu Priestern und Stars, zu Sternchen im Medienhimmel. Im Kochen vollzieht sich Transsubstantiation, die Verwandlung des Einfachen ins Komplexe, des Profanen ins Heilige, und das Essen selbst wird zu einer Art Sakrament, einer sakralen Handlung, die Sinn verspricht, wo allüberall die Erfahrung von Sinnverlust herrscht. (Ab-)Bilder der Erlösung sind so, wenn sie nicht gänzlich banal geworden sind, oft zu Mitteln der Selbsterlösung des Menschen geworden. Metaphern sind an die Stelle dessen, was sie bedeuten, getreten. Aus diesem Grund verspricht gutes und gesundes Essen – zusammen mit anderen sinnlichen Genüssen – oft nicht allein gesundheitliche Heilung oder belegt moralisches Wohlverhalten, sondern verheißt sogar Heil, das höchste dem Menschen mögliche Glück.

Hunger und Bedürftigkeit

Trotzdem ist, wenn vom Essen die Rede ist, immer auch vom Hunger zu sprechen. Ohne Frage ist die sozialethische Perspektive von größter Bedeutung: Wie kann es sein, dass heute immer noch Menschen hungern müssen? Auch aus biologischer oder anthropologischer Sicht ist der Hunger ein zutiefst bedeutsames Phänomen. Jedes Kind weiß, dass man regelmäßig essen muss. Es reicht, auf seinen Körper zu hören. Was auf den ersten Blick so trivial klingt, ist jedoch, wenn man weiter darüber nachdenkt, ein Phänomen, das in die Tiefe blicken lässt. Denn auch der Hunger zeigt – wie das Essen –, was und wer der Mensch ist. Der Mensch ist nicht allein, so die berühmte materialistische Ansicht von Ludwig Feuerbach, was er isst, sondern wer oder was der Mensch ist, erschließt sich auch aus dem, wonach der Mensch hungert, und zunächst einmal daraus, dass er überhaupt hungert.
Der Mensch ist das hungrige Wesen, das sich nach Nahrung sehnt, danach also, gesättigt zu werden. Außerdem ist der Mensch das immer wieder hungrige Wesen. Denn Hunger lässt sich nie dauerhaft, ein für alle Mal stillen, sondern wird sich, solange ein Mensch lebt, immer wieder neu einstellen. Wenn Menschen hungern, dann zeigt sich, dass sie wie Pflanzen und



Die Tafeln in Deutschland retten pro Jahr 265.000 Tonnen Lebensmittel und geben sie an bis zu zwei Millionen Menschen weiter.

Tiere Naturwesen sind. Als solche können sie sich nicht selbst genügen. Sie stehen in einem lebensnotwendigen Austausch mit ihrer Umwelt und sind darauf angewiesen, anderes zu sich zu nehmen und sich dieses durch die Prozesse des Stoffwechsels anzueignen. Wenig zeigt so deutlich die fundamentale Bedürftigkeit des Menschen wie der Hunger und die Tatsache, dass Menschen, um leben zu können, essen und trinken müssen, dass sie also eines anderen, der Nahrung nämlich, bedürftig sind. Daher zeigt gerade der Hunger, wie ergänzungsbedürftig – und fragwürdig-einseitig – die Bestimmung des Menschen als eines freien, souveränen Subjekts ist. Denn diese Bestimmung ist nur möglich, wenn die leiblichen Bedingungen menschlicher Freiheit – ihre natürlichen Voraussetzungen – nicht berücksichtigt werden. Der Mensch kann überhaupt nur, weil er einen Leib hat, der seinerseits der Nahrung bedarf, frei sein. Und das bedeutet: auch die Freiheit des Menschen ist letztlich eine bedürftige Freiheit, angewiesen auf die „Früchte der Erde“, auf jene Menschen, die sie besorgen und bereiten, auf die Natur, die sie hervorbringt, und auf den Schöpfer, der sie wachsen und gedeihen lässt.



Zum Weiterlesen

Holger Zaborowski: Sinn-Fragen. Denkversuche in unsicheren Zeiten, Matthias Grünewald Verlag, Verlagsgruppe Patmos 2023



PROF. DR. DR. HOLGER ZABOROWSKI
ist Lehrstuhlinhaber der Professur Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt.

Foto: © Andreas List

Götterspeisen

Welche Traditionen und Legenden stecken hinter Stollen, Lebkuchen, Martinsgans und Maultaschen?



Kein Weihnachten ohne Dresdner Christstollen

In Sachsen gehört er zu Weihnachten wie Plätzchen und Tannenbaum: der Dresdner Christstollen. Seit 1648 haben die Dresdner Bäcker das Monopol auf dieses sehr haltbare und gehaltvolle Backwerk. Inzwischen ist es sogar eine nach europäischem Recht geschützte geografische Angabe: Nur die Bäckereien in und um Dresden dürfen den „Dresdner Christstollen“ produzieren und verkaufen.
Der Stollen besteht aus süßem Hefeteig mit vielen Zutaten und hohem Anteil von Butter. Äußerlich sieht er aus wie ein Brot, das mit Puderzucker bestreut wurde. Damit erinnert er an das in Windeln gewickelte Christkind.
Die Normalform ist ein Rosinenstollen. Wenn er genügend Rosinen enthält, dass diese so dicht nebeneinander liegen, dass sie miteinander flüstern können, wird er auch „Flüsterstollen“ genannt – im Gegensatz zum „Schreistollen“, wo die Rosinen schreien müssten, weil sie so weit voneinander entfernt sind.
Man kann alles übertreiben – auch den Stollen. Um 1730 wurde auf Befehl von Kurfürst August dem Starken für das Zeithainer Lustlager der wohl größte Stollen gebacken: Sieben Meter lang, drei Meter breit und ca. 1800 Kilogramm schwer. 24.000 Portionen wurden daraus für die Gäste des gigantischen Barockfestes. Der Dresdner Stollenverband kümmert sich nicht nur um den Schutz des Namens und die Vermarktung, sondern kürt auch jedes Jahr ein Dresdner Stollenmädchen als junges Gesicht des Dresdner Stollenbackhandwerks, um das Dresdner Stollenfest am Samstag vor dem 2. Advent zu eröffnen. www.dresdnerstollen.com

Dr. Harald Lamprecht, Geschäftsführer des Evangelischen Bundes Sachsen

Von der Fastenspeise zum Nürnberger Lebkuchen

In der mittelalterlichen Kirche war der Advent als Fastenzeit mit besonderen Speisevorschriften belegt. Um trotzdem bei Kräften zu bleiben, kamen findige Nonnen und Mönche auf die Idee, Honigkuchen zu backen – die Vorläufer unserer heutigen Lebkuchen. Lebkuchen sind also ursprünglich eine Fastenspeise.
Im 15. Jahrhundert entwickelte sich Nürnberg zu einem Zentrum der Lebkuchenbäckerei. Die Stadt war günstig an wichtigen Handelsstraßen gelegen, um an exotische Gewürze wie Zimt, Muskat, Kardamom oder Sternanis zu gelangen. Außerdem gab es im Reichswald rund um die Stadt ein ausgeprägtes Zeidelwesen, das Honig für das süße Gebäck produzierte. Im Jahr 1643 gründeten 14 Nürnberger Lebküchner eine eigene Zunft mit strengen Geheimhaltungsregeln.
Nürnberger Lebkuchen bestehen vor allem aus Nüssen, Mandeln, Gewürzen und Honig. Eine besondere Spezialität ist nach der Tochter eines Lebküchners benannt, die schwer erkrankt war. Kein Arzt wusste Rat und der Lebküchner war der Verzweiflung nah. Aber er kannte die Heilkraft orientalischer Gewürze und stellte für seine Elisabeth einen ganz besonderen Lebkuchen her, ausschließlich mit den besten Zutaten. Tatsächlich kam Elisabeth wieder zu Kräften und wurde gesund. Die nach ihr benannten „Elisenlebkuchen“ gehören zu den besten ihrer Art.
Bis heute gibt es in Nürnberg neben den bekannten, großen Lebkuchenherstellern zahlreiche kleine Lebküchnereien, die ihre Spezialitäten nach geheimem Familienrezept backen. So weht das ganze Jahr der Duft von Zimt, Nelken und Kardamom durch die Stadt.

Dr. Ekkehard Wohlleben, Mitglied im Landesausschuss des Evangelischen Bundes Bayern





Schwäbische Maultaschen als „Herrgottsbscheißerle“

Maultaschen – oder schwäbisch Mauldascha – gehen immer. Egal, ob in der Pfanne angebraten, in der Brühe schwimmend, mit und ohne Kartoffelsalat (nein, nicht der mit Majo, sondern mit Essig und Öl), als kleine Suppenmaultasche, gerollt oder gefaltet: Maultaschen schmecken. Und gehen schnell, weil es sie mittlerweile fix und fertig aus der Packung in unendlichen Varianten gibt.
Will man sie selbst machen, braucht´s länger, um nicht zu sagen lang. Füllung herstellen aus Spinat, Lauch, Zwiebeln, Kräutern, und zwar alles schön von Hand kleingeschnitten und angedünstet. Dazu Eier, eingeweichtes Brot, Hackfleisch und vor allem Brät. Je nach Familienrezept in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen, mit viel und wenig Gemüse. Das eigene Rezept schmeckt natürlich am besten.
Aber wer hat´s erfunden? Die Legende besagt, dass ein cleverer Koch im Kloster Maulbronn in der Fastenzeit ein Stück Fleisch in die Finger bekam. Wohin damit – schließlich war Fastenzeit. Findig wie er war, versteckte er das zerkleinerte Fleisch zwischen dem Gemüse. Aber wohl immer noch in Sorge, dass sein Trick auffällt, packte er das ganze zusätzlich in einen leckeren Nudelteig. Die Maultasche war erfunden – und damit auch das traditionelle schwäbische Karfreitagsessen. Denn plötzlich konnte die fleischlose Fastenzeit auf, sagen wir mal, kreative Art und Weise umgangen werden. Maultaschen heißen im Volksmund liebevoll „Herrgottsbscheißerle“.
Selbst wenn die Legenden nur Legenden und Maultaschen vielleicht doch eine abgewandelte Form von italienischen Tortellini, russischen Pelmeni, polnischen Piroggen oder japanischen Gyoza sind – schwäbische Maultaschen schmecken einfach gut – und nicht nur an Karfreitag.

Christina Krause, Vorsitzende des Evangelischen Bundes Württemberg

Legenden der Martinsgans

Die Tradition, um den 11. November herum, der im Kirchenjahr dem Gedenken Martin von Tours gewidmet ist, Gänse zu verspeisen, hat ihren Grund in Legenden und Bräuchen. Zwei Legenden führen die Tradition der Martinsgans auf bestimmte Ereignisse im Leben Martins zurück.
Martin war ein frommer und gütiger Mann. Die Bürger der Stadt Tours schätzten ihn für seine Fürsorge und Hilfsbereitschaft und er lebte als Mönch sehr bescheiden. Im Jahr 371 (oder 372) sollte Martin auf Wunsch der Einwohner zum Bischof von Tours ernannt werden. Doch der Mönch Martin wollte dieses hohe Amt nicht annehmen und versteckte sich in einem Gänsestall. Die Gänse schnatterten jedoch so laut, dass die Menschen darauf aufmerksam wurden und Martin im Gänsestall fanden. So konnte er zum Bischof von Tours geweiht werden. Eine weitere Begebenheit, die zur zweiten Legende wurde, handelt nach der Bischofsweihe Martins. Er wollte vor seiner Gemeinde während der Messe die Predigt halten. Da kam eine wild schnatternde Gans in die Kirche, die mit ihrem Geschnatter den Gottesdienst massiv störte. Sie wurde eingefangen und später bei einem großen Festessen gemeinschaftlich verspeist.
Historiker halten jedoch eine dritte Variante für die glaubwürdigste. Am Jahresende wurden im Mittelalter die Löhne ausgegeben und Steuern eingezogen. Traditionell war der Martinstag der Stichtag für die Zahlungen. Da viele Leute Gänse hielten, wurden das Federvieh häufig zum Begleichen der Steuer verwendet. Damit sie nicht durch den Winter gefüttert werden mussten, gab es am Martinstag Gänsebraten. Meistens war am Stichtag auch eine Festlichkeit wie eine Kirmes oder ein Tanzabend. Zudem begann nach dem 11. November eine strenge Fastenzeit vor Weihnachten. So hatten die Menschen nochmal die Gelegenheit, sich bei diesem Festmahl satt zu essen.

Martin Bräuer D.D., Catholicareferent im Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim





Essen & Trinken in der Bibel

Sorge um das tägliche Brot und Sehnsucht nach der Fülle des Lebens

Gemeinsam zu essen ist etwas Wunderbares. Was für ein Glück, wenn genug zum Essen da ist und wenn es mit anderen geteilt werden kann! Sei es im Alltag, sei es zu besonderen Gelegenheiten und Festen: Gemeinsames Essen ist Ausdruck von Gemeinschaft, es stellt Gemeinschaft her und besiegelt diese. Beim gemeinsamen Essen findet das Leben in seinen frohen und hellen Dimensionen, aber auch mit seinen schmerzvollen und dunklen Seiten seinen Ausdruck.

Gemeinsames Essen kann auch Grenzen nach außen ziehen, wenn nämlich festgelegt wird, wer mit wem essen kann oder will und wer nicht zu diesen Mahlgemeinschaften gehören soll. Auf diese Weise kann die Identität einer Gruppe – zum Beispiel einer Religionsgemeinschaft – definiert und sinnlich inszeniert werden. All diese und viele weitere Dimensionen gemeinsamen Essens und Trinkens kommen in biblischen Texten zum Ausdruck.

Mangel und Überfluss

Die Bibel weiß darum, wie kostbar es ist, wenn genug zum Essen da ist. Denn das Leben der Menschen war oft genug von Mangel geprägt. Wenn der Regen ausblieb und es zu Dürren und Missernten kam, wenn Heuschrecken oder andere Schädlinge die Ernten vernichteten, führte dies immer wieder zu Hungersnöten, die Menschen zur Flucht in weniger heimgesuchte Gebiete zwangen. Die Erzelternerzählungen (Gen 12,10; 26,1) und die Josefsgeschichte (Gen 37–50) spiegeln diese Bedrohung ebenso wider wie die Exodusgeschichten oder die Dürreerzählung in den Elijageschichten (1Kön 17–18). Aber auch Kriege und die Belagerung von Städten führten zu verheerenden Hungerkatastrophen. Dagegen ist die ersehnte Heilszeit dadurch charakterisiert, dass verwüstete Städte wiederaufgebaut werden und Menschen darin wohnen können – und dass diejenigen, die Weinberge und Gärten angelegt haben, tatsächlich den Wein trinken und die Früchte essen können (Am 9,14). Es ist ein Kennzeichen von Friedenszeiten, dass Felder und Gärten nicht von durchziehenden Heeren geplündert oder verwüstet werden, sondern dass man die Früchte der eigenen Arbeit auch ernten kann.

Brot, Gemüse – und wenig Fleisch

In biblischen Zeiten ernährten sich Menschen in der Regel vorwiegend von pflanzlichen Produkten. Fleisch – wie das biblisch bisweilen erwähnte Mastkalb, das geschlachtet wird – war etwas für besondere Anlässe. Tiere wurden vor allem wegen ihrer Sekundärprodukte wie Eier, Milch und Wolle gehalten. Eine wichtige Rolle bei der täglichen Ernährung spielten Getreide und Getreideprodukte, vor allem Brot. Wenn keine Not herrschte, wurde es in Linsenmus, Essig oder Öl getunkt und durch Gemüse ergänzt. Zu besonderen Gelegenheiten wurde auch Fleisch gegessen. Weil an Kühlschränke noch nicht zu denken war, musste das Fleisch eines geschlachteten Tieres möglichst schnell verbraucht werden. Da brauchte es viele Esser und Esserinnen: eine ganze Sippe oder Dorfgemeinschaft, die anlässlich eines Festes oder einer Opferfeier zusammenkam.



Foto: Gemeinfrei

Moses führt das Volk Israel durch das Rote Meer – Darstellung aus dem Hortus Deliciarum der Herrad von Landsberg (um 1180)

Essen schafft Gemeinschaft

Noch stärker als heute war das Essen zu biblischen Zeiten durch Gemeinschaft geprägt. Die täglichen Mahlzeiten fanden in der Regel in der Großfamilie statt, oftmals wurden Gäste eingeladen oder Fremde bewirtet; denn wer damals unterwegs war, war auf die Gastfreundschaft anderer angewiesen. Wichtige Ereignisse wurden durch ein feierliches Mahl begleitet: So wird die Brautwerbung um Rebekka durch gemeinsames Essen und Trinken bestätigt (Gen 24,54), Isaak besiegelt ein Bündnis mit Abimelech, Ahusat und Pichol mit einem Mahl (Gen 26,30), und Elischa beendet einen Krieg gegen Aram auf Dauer, indem er die gefangenen Aramäer mit Brot und Wasser bewirtet und sie dann nach Hause entlässt (2Kön 6,22–23). Sogar der Bundesschluss am Sinai wird durch ein Mahl bekräftigt (Ex 24,11). Gemeinsames Essen gehört zu Festen und Siegesfeiern ebenso wie zu Wallfahrten und Opfern. Und nicht zuletzt wird beim gemeinsamen Essen (Lebens-)Weisheit weitergegeben, so dass Frau Weisheit selbst als Gastgeberin vorgestellt werden kann (Spr 9).

Gottes gute neue Welt feiern

Es ist also nicht von ungefähr, dass das gemeinsame Essen auch in der Jesusbewegung eine große Rolle spielte. Jesus war überzeugt, dass das „Reich Gottes“, Gottes gute neue Welt, im Anbrechen war und dass sie sich schon überall zeigte: Wenn Menschen heil und gesund wurden, wenn Dämonen in die Flucht geschlagen und die von ihnen Bedrängten wieder sie selbst sein konnten, oder wenn Menschen, die in Schuld verstrickt waren, neu anfangen konnten.
Jesus feierte den Anbruch dieser neuen Welt Gottes in gemeinsamen Festen, bei denen es genug für alle, ja sogar: alles im Überfluss gab. Diese gemeinsamen Festmahlzeiten wurden zum Kennzeichen der Jesusbewegung und brachten Menschen an einen Tisch, die nach herkömmlichen Vorstellungen nichts miteinander zu tun hatten: Fromme und weniger Fromme, Frauen und Männer, Sünderinnen und Ordentliche, Zolleintreiber und diejenigen, die unter den Steuern und Abgaben zu leiden hatten. Geladen waren alle, auch diejenigen, die Dreck am Stecken hatten. Wahrscheinlich wurden diese Feste sogar von solch zweifelhaften Personen wie Steuerpächtern finanziert. Bedingung war nicht, dass sie zuvor ihr Leben änderten. Aber manche ließen sich von der Begegnung mit Jesus derart berühren, dass sie ihr Leben auf den Kopf stellen ließen, unrechtmäßig erworbenes Geld zurückzahlten und anfingen, Arme zu unterstützen. So erzählt es zumindest die Geschichte vom Oberzöllner Zachäus (Lk 19,1–10).

Mähler überwinden Grenzen

Diese Feste brachten Jesus nicht nur Beschimpfungen als „Freund der Zöllner und Sünder“, sondern auch als „Fresser und Weinsäufer“ ein (Lk 7,34). Doch Jesus begründet, warum er so handelt: „Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ (Lk 19,10)
Deshalb konnte Jesus seine Botschaft und sein Leben verdichten in dem letzten Mahl, bei dem er seinen Jüngerinnen und Jüngern auftrug, es zukünftig zu seinem Gedächtnis zu feiern und ihn auf diese Weise in Erinnerung und in bleibender Gegenwart zu halten. Als in Korinth Arme bei den gemeinsamen Jesus-Mählern zurückgesetzt wurden, wurde das von Paulus scharf kritisiert (1Kor 11,17–34). Das gilt bis heute: Mähler im Sinne Jesu müssen begleitet sein von einer Praxis der Gerechtigkeit und davon, dass sie Grenzen überwinden und Menschen einschließen.

Zum Weiterlesen



Sabine Bieberstein (Hg.): Mahlzeit(en). Biblische Seiten von Essen und Trinken (FrauenBibelArbeit 39), Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2018



Bibel und Kirche 75 (1/2020): Essen. Mahl anders, Mitgliedszeitschrift der Bibelwerke in Deutschland, Österreich und Schweiz, Katholisches Bibelwerk e.V. Bestellungen unter: www.bibelwerk.shop



PROF. DR. SABINE BIEBERSTEIN
ist Professorin für Neues Testament und Biblische Didaktik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.



In Kitas lernen Kinder einen gut gelebten Alltag mit gemeinsamen Mahlzeiten kennen.

Lernen für das Leben

Essen in Gemeinschaft in evangelischen Kitas

„Was hat mein Kind gegessen? Wie viel hat es gegessen?“, fragen Eltern beim Abholen ihrer Kinder von der Kita. Eltern interessieren sich dafür, was es in der Kita gab und ob es ihrem Kind geschmeckt hat. Gesunde und ausreichende Nahrung ist eine Voraussetzung für gute Entwicklung. Wenn Kinder zu wenig essen, haben sie weniger Energie zum Spielen und Lernen. Viele Kitas geben beliebte Rezepte an Eltern weiter.

Hauswirtschaftskräfte, Köchinnen und Köche bereiten in Kitas das Essen zu. Sie können nicht nur gut und gesund kochen, sondern haben auch gelernt, religiöse Speisevorschriften und Nahrungsmittelunverträglichkeiten zu beachten. Manchmal gestalten sie mit den pädagogischen Fachkräften gemeinsam Projekte, bei denen Kinder selbst Gemüse anbauen und ernten, oder einen Teil des Essens selbst zubereiten und ansprechend anrichten.

Alltagsaufgaben für ein gelingendes Zusammenleben

Wenn Kitas das Essen bewusst als Lernsituation gestalten, lernen Kinder „für das Leben“. In den Kitas der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) gehört die Essensituation zum „gut gelebten Alltag“. Das Konzept betont frühkindliches Lernen in alltäglichen Schlüsselsituationen. Wenn Erwachsene Kinder in Alltagssituationen einbeziehen und Kinder „partizipieren“ können, wie es in der Fachsprache heißt, bringen sie sich mehr und mehr selbständig in die Abläufe ein. In Alltagsaufgaben, wie Tischdecken, Abräumen und Spülen, probieren die Kinder selbst aus, wie sie diese Tätigkeiten bewältigen können, wie sie zusammenarbeiten und sich miteinander absprechen können. Sie erfahren: Es macht Spaß, zum gelingenden Zusammenleben beizutragen.

Kulturelle und religiöse Erfahrungen fließen ein

In den letzten Jahren, seitdem der Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz und dann auf einen Krippenplatz rechtskräftig wurde, gibt es mehr und mehr Kinder, die in Kita und Krippe nicht nur frühstücken, sondern auch zu Mittag essen. Deshalb haben sich viele Kita-Teams in den letzten Jahren eingehend mit dem Mittagessen beschäftigt. Sie haben pädagogische Erkenntnisse sowie Vorschläge von Eltern, Träger und Kindern berücksichtigt. Ergebnisse sind vielfältige Konzepte, die auf die Rechte und Bedürfnisse der Kinder eingehen. Und auch Erfahrungen, die die



Jedem Kind steht es frei, in der Haltung zu beten, mit der es vertraut ist.



Schöpfung bewahren fängt schon in der Kita an.

Kinder aus ihren verschiedenen Familienkulturen und Religionen mitbringen, führten zu Veränderungen.
Rahmenbedingungen begrenzen manchmal, was möglich ist. Viele Einrichtungen wurden als Halbtagseinrichtung gebaut und im Rahmen der steigenden Bedarfe zu Ganztagseinrichtungen umfunktioniert. Nicht überall ist Platz für einen Speiseraum und den Einbau einer Küche. Träger, Kommunen und Mitarbeitende gehen damit um. Caterer liefern Kernkomponenten für das Mittagessen an. Hauswirtschaftskräfte ergänzen diese um Rohkost und Salat. Fahrbare Esstische werden in Spiel und Lern-Räumen aufgestellt und nach dem Essen wieder weggeräumt.

Religionspädagogik im gut gelebten Kita-Alltag

Gemeinsam haben die unterschiedlichen Konzepte der Kitas, dass Kindern ermöglicht wird, sinnliche und kulturelle Erfahrungen zu machen und viel selbst zu gestalten und mitzubestimmen. Religiöse Bildung in evangelischen Kindertagesstätten findet in diesem „gut gelebten Alltag“ statt. Das Ineinander von „impliziter“ und „expliziter Religionspädagogik“ ist dabei Ziel. Glaubensüberzeugungen, wie „Die Schöpfung ist wunderbar und gut.“ werden für Kinder erlebbar, bevor sie in Worten ausgedrückt werden.

Sinnlich kochen und Gott danken

Ein Beispiel: Die Hauswirtschaftskraft Eva zeigt morgens interessierten Kindern Zutaten im Rohzustand. Alle staunen, wie fest die Kartoffel ist. „Beim Kochen wird sie weich“, erklärt sie. „Dann mache ich daraus Kartoffelbrei.“ Die Ananas, die es zum Nachtisch geben soll, wird vorsichtig herumgegeben. Die Kinder spüren, wie groß und schwer sie ist, beschreiben ihre Form, riechen an ihr, lauschen den Tönen, die entstehen, wenn man darauf klopft. Mittags wird gefragt, wer ein Tischgebet sprechen möchte. Einige Kinder melden sich: „Gott wir danken Dir, dass Martina so gut kochen kann!“, „Danke für das weiche Kartoffelmus!“ „Gott, danke, dass die Ananas so lustig aussieht.“
Gebete gehören zur „expliziten“ Religionspädagogik. Hier sind sie aber zugleich Ausdruck von dem, was die sprechenden Kinder erlebt haben. Ihnen wurde ermöglicht intensiv wahrzunehmen und zu staunen. Sie sind in Beziehung zu dem Menschen, der für sie das Essen zubereitet. Die Kinder sprechen vor Gott und allen aus, was ihnen durch Herz und Kopf geht. Ausdrückliche religiöse Deutungen (explizite Religionspädagogik) und Alltagserleben (implizite Religionspädagogik) sind ineinander verwoben.

Beten in Respekt und Gemeinschaft

Das Tischgebet hat sich mit dem Essenskonzept weiterentwickelt: Früher wurde in dieser Kita mit einem Gebetswürfel gebetet. Das Würfeln machte den Kindern Spaß. Es gab aber immer Streit, wer würfeln dürfte. Die Worte der Gebete interessierten viele Kinder nur wenig. Heute kommen alle zur Ruhe und die Kinder, die das wollen, beten. Sie nehmen dabei die Haltung ein, die sie wollen. Sie reden, wie es ihnen entspricht. Manche Kinder machen Tischsprüche mit Bewegungen vor. Manche Kinder nehmen eine Gebetshaltung ein, die sie von Zuhause kennen. Kein Kind wird dabei zum Beten gezwungen, das heißt bestimmte Gesten zu machen und am Ende „Amen!“ zu sagen. Das Gebet ist aber Teil des gemeinsamen Anfangs. Wenn alles auf dem Tisch steht, kommen alle zur Ruhe. Alle respektieren das Gebet derjenigen, die beten und stören es nicht. Wer will nimmt eine Gebetshaltung ein, manche Kinder legen die Hände auf den Tisch und schließen die Augen. Es ist ein Moment des Respekts vor dem Gebet der anderen. Manchmal beten auch Erzieherinnen oder Erzieher. Alle sind Teil der Gemeinschaft.

Gelebte Werte

Dies sind Beispiele, wie Mittagessen gestaltet werden können. Jedes Team entwickelt seine eigene Konzeption vor Ort weiter. In jeder Essensituation zeigt sich aber, welche Werte gelebt werden. Erfahren Kinder Freiheit und Verantwortung, das Eingebundensein in eine größere Gemeinschaft, das Feiern der Fülle des Lebens? In jedem Fall gilt: Gemeinsames Essen ist weit mehr als Nahrungsaufnahme.



PFARRERIN BARBARA BENOIT
ist religionspädagogische Fachberaterin im Fachbereich Kindertagesstätten im Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Foto: Markos Koderisch



Pfarrer Frank Schulte und Erzieherin Mandy erklären, warum es Löffelbiskuits für das Tiramisu braucht.

Kochen für die Gemeinschaft

In Ratingen kocht Pfarrer Frank Schulte mit Kita-Kindern für Senior:innen aus dem Stadtteil. Ein generationenübergreifendes Projekt, das mit viel Liebe durch den Magen geht.

Im Familienzentrum Emmaus in Ratingen wird heute gekocht. Es ist Mittwoch! Jede Woche stehen kleine Köchinnen und Köche in der Küche der viergruppigen Einrichtung des Kita-Verbunds Windrose und schwingen mit Pfarrer Frank Schulte von der Evangelischen Kirchengemeinde Ratingen den Kochlöffel. Heute gibt es Spaghetti Bolognese und als Nachtisch Tiramisu. Malou, Henri, Till und Alparslan gehören zur Kochgruppe. „Dreimal hintereinander kochen die gleichen Kinder bei uns und erhalten dann eine Kochmütze“, erklärt Einrichtungsleiterin Maria Rohleder. „Dann ist die nächste Gruppe dran.“ Es sind immer Kinder, die bald in die Schule kommen.

Die Kleinen sind aufgeregt. „Tiramisu habe ich noch nicht gegessen“, sagt Henri. „Aber Pommes Frites esse ich gern“, der Fünfjährige grinst und hat den Löffel in der Hand. Pfarrer Schulte erklärt, dass der Mascarpone aus den Bechern in die große Glasschüssel gelöffelt werden muss „Gar nicht so einfach“, sagt Till, denn die Creme ist fest, die anderen helfen. Für Alparslan ist heute ein ganz besonderer Tag, er hat Geburtstag und ist sechs geworden. In seiner Kitagruppe wurde am Morgen schon gefeiert, jetzt steht Möhren schälen und schneiden auf dem Programm, damit die vegane Sauce Bolognese auch lecker wird.

Es ist nicht einfach nur ein kleiner Kochkurs, den Pfarrer Frank Schulte mit der ehemaligen Kita-Leiterin Nuria Modersitzki vor vielen Jahren ins Leben gerufen hat. Es ist ein generationenübergreifendes Projekt, bei dem Kinder des Evangelischen Familienzentrums jede Woche für Seniorinnen und Senioren aus der Nachbarschaft kochen. „Es geht um Ernährung, um Schöpfungsverantwortung und die Frage: Woher kommen unsere Lebensmittel? Es geht um den Umgang mit Küchenutensilien, aber auch darum, etwas für andere zu tun und Menschen zusammenzubringen, die sich sonst vielleicht nicht begegnen würden“, sagt der Hobbykoch.



In der offenen Küche der Kita wird fleißig Parmesan gerieben.

Gemeinsam kochen, lernen und Spaß haben

Der Pfarrer, den hier alle freundschaftlich „Frank“ nennen, hat den Talar gegen ein weißes Kochoutfit getauscht. Geduldig erklärt er die einzelnen Schritte für die Hauptspeise, beantwortet Fragen und rührt gleichzeitig im silbernen Kochtopf, damit die Sauce Bolognese nicht anbrennt. Erzieherin Mandy ist mit dabei, sie hat ihre Ausbildung in der Kita gemacht und freut sich, dass sie als Erzieherin in der Einrichtung bleiben konnte. „Es ist eine schöne Atmosphäre, wir arbeiten gut zusammen, zum Wohl der Kinder.“ Und der Spaß kommt auch nicht zu kurz. Beim Schnippeln wird gelacht und kleine Geschichten werden erzählt, während Henri konzentriert den Parmesankäse reibt und Malou den Rettich in kleine Stücke schneidet.

Im Gemeinderaum des Familienzentrums sind schon alle Tische gedeckt und die ersten Gäste kommen. „Wieviel Personen genau zum Essen da sind, wissen wir nie“, sagt Familienzentrumsleiterin Rohleder. „Es hat aber immer gereicht.“ In der Regel kommen bis zu 24 Personen. Wenn mehr kommen, werden zusätzliche Plätze geschaffen. Die Begrüßung ist herzlich und familiär, viele Menschen kommen regelmäßig hierher. Eine von ihnen ist Wilma Raschik. Die 88-Jährige freut sich die ganze Woche auf das Wiedersehen mit Bekannten beim Mittagstisch. Für die Kita hat sie Wollreste mitgebracht, zum Basteln. Ihre Sitznachbarin ist neu nach Ratingen gezogen und begeistert vom Angebot. „Es ist schön, neue Menschen kennenzulernen und das Essen ist immer sehr lecker.“

Gute Begegnungen gegen die Einsamkeit

Auch auf die Begegnung mit den Kindern freuen sich alle. „Jung und Alt essen gemeinsam, das gibt es gar nicht mehr so oft“, sagt Raschik. Pfarrer Frank Schulte weiß, dass viele ältere Menschen in seiner Gemeinde allein leben, manche wenig Geld haben, so dass andere Aktivitäten oft nicht in Frage kommen. „Es gibt auch viel Einsamkeit, zum Beispiel wenn ein Partner stirbt“, sagt Schulte, der neben seiner Tätigkeit als Pfarrer in der Ratinger Stadtkirche mit einer halben Stelle die Ökumenische Notfallseelsorge des Kirchenkreises Mettmann koordiniert. „Dann sage ich, komm doch Mittwoch einfach mal vorbei, da gibt es etwas Warmes für den Bauch und gute Gemeinschaft.“



Großer Auftritt: Das Essen wird in den Saal geschoben.



Till konzentriert sich beim Möhren schneiden.

An den Tischen wird eifrig erzählt und gelacht bis sich die Tür zur Kita öffnet. Gemeinsam mit Maria Rohleder schieben die Kinder der Kochgruppe den Servierwagen in den Raum, auf dem zwei große dampfende Töpfe stehen. Es wird laut geklatscht und Malou, Henri, Alparslan und Till strahlen. Während Rohleder und Pfarrer Schulte das Essen verteilen, haben sich die Kinder einen Platz zwischen den Erwachsenen gesucht. Von Malou sind heute sogar ihre Mutter, Oma, Großtante und die jüngere Schwester zum Essen gekommen. Die Fünfjährige erzählt stolz, was sie gekocht hat. Auch Henris Eltern sind gekommen, das kleine Geschwisterchen in der Babytrage dabei. „Ich würde öfter kommen“, sagt Henris Vater, der gerade im Homeoffice arbeitet. „Es ist eine wirklich schöne Gelegenheit, Menschen im Stadtteil kennenzulernen und es ist toll, dass die Kinder hier gemeinsam kochen lernen.

Nach dem Nachtisch gibt es noch Kaffee und ein kleines Programm: Rätsel, Bingo kleine Geschichten, gemeinsames Singen. „Manchmal bringen unsere Gäste auch Ideen mit ein“, sagt Pfarrer Schulte. „Wir haben auch schon Urlaubsfotos angeschaut.“ Zum Abschluss gibt es Gottes Segen. „Das ist mir ganz wichtig“, sagt Wilma Raschik und winkt zum Abschied.

Informationen

Evangelische Kirchengemeinde Ratingen
www.vomhimmelhoch.de

Kita-Verbund Windrose
www.windrose-kita.de



BRITTA JAGUSCH
ist Redakteurin der Evangelischen Orientierung und arbeitet als Journalistin und Schreibberaterin in Frankfurt am Main.

Unser tägliches Brot gib uns heute

Auslegung der Brot-Bitte von Dr. h.c. Christian Schad, Präsident des Evangelischen Bundes

Wir spüren es allenthalben: Es gibt Zeiten, da fehlen einem die Worte. Nur noch Versagen, vor allem, wenn man in Not gerät, wenn Ängste und Sorgen uns überwältigen. Da ist es eine große Hilfe, wenn mir Worte und Bilder, wenn mir Sprache von außen zugespielt – und also ein Sprachraum eröffnet wird, in den ich eintreten und mir die fremden Worte leihen kann.



Worte, die mich fortführen, befreien aus der Sprachnot und erwärmen mein erkaltetes Herz wieder. Die Psalmen, die Menschen seit über 3.000 Jahren durch Erfahrungen von Angst, Not und Zweifel begleitet haben, sind solch ein Sprach- und Lebensraum; und: das uns von Jesus selbst gegebene Gebet, das Unser Vater. Von ihm kann Martin Luther sagen: „Noch heute sauge ich am Vaterunser wie ein Kind, trinke und esse von ihm wie ein alter Mann, kann seiner nicht satt werden."

Und wie das Gebet insgesamt, so ruft uns auch jede seiner einzelnen Bitten in Erinnerung, was wir uns selbst nicht geben können, weil es uns von Gott gegeben wird. Insofern unterbricht das Wort des Gebets unsere Überbeschäftigung und schenkt uns Zeit. Zeit, um uns auf das Gewährte und damit auf das Kommen Gottes, des Gebers aller Gaben, einzustellen. Eben dies sei nun an der 4. Vaterunser-Bitte exemplifiziert.

„Unser tägliches Brot gib uns heute!" Dieses Gebet, indem es das Notwendige an Lebensmitteln ausschließlich von Gott erwartet, setzt uns in Bewegung, das gesamte Leben als unter dem Segen des Schöpfers stehend zu begreifen. Also Abschied zu nehmen vom Leben aus sich heraus und sich einweisen zu lassen in die Gegenerfahrung des dankbaren Empfangens. So werde ich in dieser Bitte dessen gewahr, dass ich selbst nicht Täter, nicht Produzent des Brotes, sondern dessen Nutznießer bin, angewiesen auf die mir gnädig gewährten Grundlagen des Lebens. Produzieren verpflichtet zu nichts, außer vielleicht zu Produktionssteigerungen. Empfangen hingegen verpflichtet: zum Verteilen!

Es mag sein, dass diese Vaterunser-Bitte im Milieu der kleinen Leute entstanden ist, deren Lebensunterhalt nie über Tage hinaus gesichert war. Als Bitte der kleinen Leute zielt sie aufs Überleben. Andere Ausleger meinen, die Bitte habe ihren Ursprung im Wanderradikalismus, also bei völlig besitzlosen Wanderpredigern, die selbstverständlich angewiesen waren auf die tägliche Bewirtung durch solche, die sie gastlich aufnahmen. Wie auch immer, die Brot-Bitte ist so elementar, dass sie nicht zu beschränken ist auf ihre mögliche Ursprungssituation. Auch im Munde von Besitzenden bekommt sie einen guten Sinn. Denn auch durch sie gesprochen, zeugt sie von der Bewegung der Beterinnen und Beter weg vom Selbstversorgen hin zum Empfangen des Lebensnotwendigen.

So bringt uns die Brot-Bitte genau dorthin, wo wir das Gottsein Gottes Gott allein überlassen – und uns dabei unserer eigenen Geschöpflichkeit bewusst werden. Hier greift die Einsicht Platz, sich und alles Gegebene als Kreatur, als Gottes geliebte Schöpfung anzunehmen und dies gewissermaßen mit Haut und Haaren zu realisieren: dass wir physisch und psychisch nicht aus uns heraus sind. Sondern von den Händen der Mutter, die den Säugling wickelt, bis zu den Händen der Menschen, die meinen Leichnam begraben, aus der Erfahrung der Güte, also ursprünglich rezeptiv leben; dass ich Leben im eigentlichen Sinne immer nur empfangen kann: als Gabe, als Leben aus dem Vorgegebenen. Damit ist uns die Last genommen, Original zu sein. Ja, wir essen ständig vom Brot, das andere für uns gebacken haben: dankbar für das Empfangene und bereit zum Teilen, wenn andere Hunger leiden. Denn die Lebensmittel, die uns die Erde zur Verfügung stellt, sind Gaben. Gaben des himmlischen Vaters, der will, dass alle Menschen satt werden an Leib und Seele.

Ökumenische Konsultationen

Eindrücke einer Romreise im Oktober 2023

Vom 14. bis 20. Oktober 2023 besuchten Dr. h.c. Christian Schad, Präsident des Evangelischen Bundes, und Pfarrer Martin Bräuer, Catholica-Referent am Konfessionskundlichen Institut Bensheim, Rom. Anlass war die vom 4. bis 29. Oktober dort tagendende Weltsynode. Ziel der Reise war es, einen möglichst authentischen Eindruck vom Synodengeschehen zu bekommen.



© eb

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Pfr. Martin Bräuer, EB-Präsident Dr. h.c. Christian Schad, Bischof Dr. Georg Bätzing (v.l.).

Dies war insofern nicht einfach, weil der Vatikan eine Nachrichtensperre verhängt hatte und Informationen zu den in der Synodenaula diskutierten Inhalten kaum nach außen drangen. Schad und Bräuer waren beide jedoch als Journalisten bei der Sala Stampa, dem vatikanischen Pressesaal, akkreditiert und hatten dadurch die Möglichkeit, an den täglichen Pressebriefings teilzunehmen. Da berichteten Teilnehmerinnen und Teilnehmer von ihrem Synodenerleben sowie ihren synodalen Erfahrungen in ihren jeweiligen Kontexten. So war bei einer Pressekonferenz der brasilianische Kardinal Leonardo Ulrich Steiner zugegen, der sich dafür aussprach, Frauen im Amazonasgebiet die Möglichkeit zu geben, das Sakrament der Taufe ohne Anwesenheit eines Priesters zu spenden. Steiner wies darauf hin, dass die katholischen Gemeinden dort fast alle von Frauen geleitet würden. Diese wollten besser ausgebildet und in die Ämterstruktur der römisch-katholischen Kirche integriert werden.

Der brasilianische Kardinal erinnerte daran, dass die von Papst Franziskus geforderte Synodalität gerade im Amazonasgebiet schon immer eine große Rolle spiele. Wörtlich sagte er: „Die Gemeinden können uns sagen, wie wir Kirche sein sollen, nicht der Bischof. [...] Wenn es um Entscheidungen geht, stimmen alle außer dem Bischof ab. Ich als Bischof lege Wert darauf, nicht abzustimmen, weil die um mich herum die Kirche sind und die Gemeinden vertreten." Die Weltsynode sei für ihn ein wertvoller Ort des wechselseitigen Aufeinander-Hörens; jede und jeder habe die Möglichkeit, zu Wort zu kommen und eigene Ideen zum Wohl der Kirche zu äußern.

Der in Kalifornien geborene und aufgewachsene Erzbischof von Vilnius, zugleich Präsident des Europäischen Bischofsrates CCEE, Gintaras Grusas, antwortete auf die Frage, was sich in Rom durch die Weltsynode verändert habe: „A new mindset", eine neue Mentalität mit veränderter Grundhaltung sei sichtbar geworden, wichtiger sei sie, als Beschlüsse. Dass sich eine neue Mentalität entwickelt habe, war auch der Tenor der Gespräche, die Schad und Bräuer mit Delegierten, Beratern und Experten der Weltsynode aus dem deutschen Sprachraum führten. So trafen sie sich mit Professor Söding, einem der Vizepräsidenten des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, der als Experte an der Synode teilnahm, mit den Bischöfen Georg Bätzing und Franz-Josef Overbeck, die von der Deutschen Bischofskonferenz als Delegierte gewählt worden waren, sowie mit dem Berater der Synode, Professor Thomas Schwartz, dem Leiter des Hilfswerkes Renovabis. Alle sprachen sie von einer veränderten geschwisterlichen Atmosphäre, auch seien viele der Themen, die auf dem deutschen Synodalen Weg eine Rolle spielten, aus unterschiedlichsten Perspektiven zur Sprache gekommen.

Schad und Bräuer hatten auch die Gelegenheit, mit Pater Augustinus Sander O.S.B. vom Päpstlichen Dikasterium zur Förderung der Einheit der Christen über den aktuellen Stand des Dialogs zwischen dem Vatikan und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa zu sprechen. Ebenso nahmen sie an einer Morgenmesse mit Kardinal Kurt Koch in der Kirche des Campo Santo teil, um im Anschluss mit ihm und dem dortigen Rektor, Pfarrer Konrad Bestle, ökumenisch relevante Fragen zu erörtern. Diese Gespräche stärkten die schon länger bestehenden guten Kontakte zwischen dem Konfessionskundlichen Institut in Bensheim und dem Päpstlichen Dikasterium zur Förderung der Einheit der Christen.

Weitere Einblicke in das römische Geschehen erhielten Schad und Bräuer durch Gespräche mit dem geistlichen Botschaftsrat der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl, Monsignore Oliver Lahl, sowie mit dem Mitarbeiter des Dikasteriums für die Glaubenslehre, Pfarrer Manfred Bauer.

Diese Reise hat erneut gezeigt, wie wichtig gerade im ökumenischen Diskurs persönlichen Kontakte sind, wodurch Vertrauen und besseres gegenseitiges Verstehen wachsen können: zwei Aspekte, die für das Miteinander der Konfessionen ungemein hilfreich sind.



PFARRER MARTIN BRÄUER D.D.
ist Catholicareferent im Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim.

Dieser Beitrag wurde auf Wunsch der darin porträtierten Person aus der Online-Ausgabe entfernt.

Ein Leib. Ein Geist. Eine Hoffnung

Im September 2023 fand in Krakau die 13. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) statt. Der EB Hannover hatte sich aus diesem Anlass mit einer Reisegruppe von 29 Personen auf den Weg nach Polen gemacht. Umweltfreundlich ging es mit dem Zug von Hannover aus zunächst nach Breslau. In der Hofkirchengemeinde wurde die Reisegruppe von Janusz Witt, einem fast 90-jährigen Gemeindeglied herzlich begrüßt und in die Geschichte und Situation der Hofkirche und der Evangelischen Kirche in Polen eingeführt. Eine Stadtführung und eine Bootsfahrt auf der Oder vervollständigten den guten Eindruck von Breslau. Als nächstes standen die Friedenskirche in Schweidnitz, die größte Fachwerkkirche Europas, und Kreisau auf dem Programm. Dann ging es weiter nach Krakau. Verschiedene Workshops und ein Abendgebet konnten bei der LWB-Vollversammlung besucht werden, ein Stadtrundgang führte zum Schloss Wawel. Mit einem deutschen Gottesdienst endete eine erkenntnis- und ereignisreiche Studienreise. Für das kommende Jahr ist die nächste Reise geplant: Vom 24. bis 28.Oktober 2024 geht es nach Paris.



Foto: Wilfried Henken



Frauenordination in den Konfessionen

Mit dem Thema „Frauenordination in den Konfessionen“ beschäftigt sich ein Studientag des EB Pfalz in Kooperation mit der Laien-Uni Theologie Pfalz am 13. Januar 2024 im Gemeindezentrum Pfingstweide, Brüsseler Ring 55, Ludwigshafen. Referierende sind: Dekanin i. R. Barbara Kohlstruck und Dominik Koy, Referent am KI Bensheim.
Anmeldung: pfarramt.pfingstweide@evkirchepfalz.de



Bensheimer Winterakademie 2024

Der EB Hessen lädt in Zusammenarbeit mit der Ev. Stephanusgemeinde Bensheim zur Bensheimer Winterakademie zum Thema „Kirche und Medizin“ ein. Die drei Vortrags- und Diskussionsabende, jeweils von 19.30 bis 21 Uhr, finden im Gemeindehaus der Stephanusgemeinde, Eifelstraße 37, in Bensheim statt.
1. Februar: Kirche und Medizin in Geschichte und Gegenwart
Prof. Dr. Jörg Schwarz, Historiker Universität Innsbruck
Prof. Dr. Holger Böckel, Agaplesion Institut für Theologie, Diakonie und Ethik
15. Februar: Selbstbestimmtes Leben, selbstbestimmter Tod?
Sylvia Richter, Hospizseelsorgerin Darmstadt,
Dr. Swantje Goebel, Soziologin, Hospizverein Bensheim
6. März: Glaube in der Medizin
Simone Heider-Geiss, Klinikseelsorgerin Hanau
Dr. Anne-Katharina Neddens, Fachärztin für Innere Medizin, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Oberärztin Klinik Hohemark, Oberursel (Taunus)
Informationen: Jens Witte, j.witte@stephanusgemeinde.de

Europäische Tagung für Konfessionskunde 2024

Das Konfessionskundliche Institut lädt zur Europäischen Tagung für Konfessionskunde (KKT) vom 23. bis 24. Februar 2024 nach Bensheim ein. Thema der Tagung: „Vom Konflikt zur Koinonia – täuferische Kirchen in Deutschland in Geschichte und ökumenischer Gegenwart“. Das zweitägige Zusammentreffen von Wissenschaftler:innen richtet sich primär an Theolog:innen an den Universitäten und Hochschulen, Professor:innen und Ökumenebeauftragte sowie Fachleute aus verwandten Disziplinen, Instituten und Fachstellen sowie interessierte kirchliche Mitarbeitende. **Anmeldung: info@ki-eb.de**

Ökumenisches Gemeindezentrum Kranichstein

Ökumene konkret 2024

„Krieg und Frieden“, das ist das Thema einer dreiteiligen Veranstaltungsreihe des EB Hessen mit dem Ökumenischen Gemeindezentrum Kranichstein, Bartningstr. 42, in Darmstadt, die jeweils um 19 Uhr startet.
6. Februar: Krieg und Frieden
Referent:innen des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim berichten von der aktuellen ökumenischen Lage mit dem Themenschwerpunkt Friedensethik und aktuelle Entwicklungen.
21. Februar: Ökumenische Militärseelsorge
Der Abend ist dialogisch gestaltet, zwei Referent:innen geben jeweils einen Impuls an die sich ein Podiumsgespräch mit Publikumsfragen anschließt.
7. März: Friedensethik
Kurzimpulse zum Thema Friedensethik. Nach der anschließenden Diskussion gibt es ein gemeinsames Abendessen im Zeichen ökumenischer Verbundenheit.
Informationen: astrid.horn@evangelischer-bund.de

#aufgetischt

Zu neuen Nachdenk- und Gesprächshappen aus Theologie, Leben und Ökumene laden die EB-Landesverbände Baden, Bayern, Württemberg und Sachsen am 11. Januar 2024 ein zum Thema „Ökumenische Ethik: Das Ringen um Liebe und Wahrheit“. Um 20 Uhr startet das digitale Format mit Pfarrer Dr. Jan Fellhauer. Im Rahmen des ökumenischen Diskussionsprozesses zur Weltwirtschaft wird der Referent die theologische Grammatik ethischer Debatten ins Gespräch bringen. „Wo ethisches Handeln und dogmatische Wahrheitsansprüche aufeinanderprallen, geht es immer um den ganzen Christus. Die Christologie selbst liefert“, so Dr. Fellhauer, „ein Denkmodell, bei dem Liebe nicht in Konfluenz und die Dogmatik nicht in Heuchelei übergehen.“
Anmeldung: aufgetischt@evangelischer-bund.de



© pixabay/AS_Appendorf

Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus

Veranstaltungsbox

Nähere Infos auf www.evangelischer-bund.de
Zweiter Do. im Monat Digitalformat #aufgetischt

13.1.24	Studientag Evangelischer Bund Pfalz
26.-28.1.24	Fortsetzung Aufbaukurs Konfessionskunde I in Paderborn
1. | 15.02. und 6.3.24	Bensheimer Winterakademie „Kirche und Medizin“
23.-24.2.24	Europäische Tagung für Konfessionskunde „Täuferische Kirchen in Deutschland in Geschichte und ökumenischer Gegenwart“
11.-14.3.24	Aufbaukurs Konfessionskunde II „Katholizismus“ Kloster Neustadt
21.6.24	Sommerempfang des KI und Johannisempfang des EB Hessen
3.-5.10.24	114. Studientagung/Generalversammlung in Koblenz

Jonathan Reinert verabschiedet



Wir danken Jonathan Reinert herzlich für seine Unterstützung im Referat „Weltökumene“ unseres Konfessionskundlichen Instituts und die damit verbundene intensive Zusammenarbeit in den letzten 18 Monaten. Er hatte vor allem die Vor- und Nachbereitung der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe vom 31. August bis 8. September 2022 übernommen und in diesem Jahr das 50-jährige Jubiläum der Leuenberger Konkordie betreut.

Spezialvikariat und Praktikum im KI



© *eb*



Noch bis zum Jahresende 2023 absolviert **Katharina Ruhwedel** ihr Spezialvikariat im Catholica-Referat unseres Konfessionskundlichen Instituts. Sie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit ökumenischer Kirchenentwicklung, dem synodalen Weg und der Frage, inwiefern Gemeinden in der Praxis auf der Linie Roms bleiben – und warum sie diese auch bewusst verlassen.
Unser Besuch aus Bayern, die Theologiestudentin **Franka Böhm**, verbrachte ihr vierwöchiges Handlungsfeldpraktikum im Orthodoxie-Referat. Eindrücke, Einsichten und Fragen aus ihrer Zeit bei uns wird sie nun mitnehmen in ihr weiteres Studium.
Sie haben Interesse an einem Spezialvikariat oder Praktikum? Dann melden Sie sich gerne.



© *Tanja Noé*

DANKE an das Team Württemberg

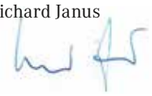
Wir danken allen fleißigen Händen, die die Generalversammlung/Studientagung 2023 in Ulm zu einem Erfolg werden ließen. Drei wunderbare Tage gefüllt mit viel Input rund um „50 Jahre Leuenberger Konkordie“ und viele neue Kontakte haben wir mitgenommen. Mehr erfahren Sie in unserem Beitrag auf den Seiten 20 bis 22 in dieser Ausgabe.

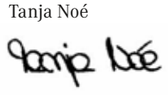
EB goes Koblenz 2024

Am letzten Tag in Ulm haben uns die Ereignisse in Israel völlig überrascht. Unmögliches ist plötzlich möglich und wir sind wieder einmal entsetzt über die Gewalt in der Welt.
Die Geschehnisse in Israel haben uns darin bestärkt, dass die Auswahl des Themas für die 114. Generalversammlung in Koblenz (3. bis 5. Oktober 2024) **„Wie hältst du es mit dem Judentum?“ Das Gespräch zwischen Judentum und Christentum in den Konfessionen** richtig und wichtig ist – vielleicht wichtiger denn je. Details zum Programm in Koblenz werden wir Ihnen in der ersten Ausgabe 2024 vorstellen. Einladen möchten wir Sie jedoch schon heute.

Wir hoffen auf ein versöhnliches 2024, mögen die Konflikte in der Welt beigelegt werden und ein friedliches Miteinander möglich sein. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein gesegnetes Christfest, sowie alles Gute für das neue Jahr.
Bleiben Sie uns gewogen.

Herzliche Grüße aus Bensheim
Dr. Richard Janus Tanja Noé





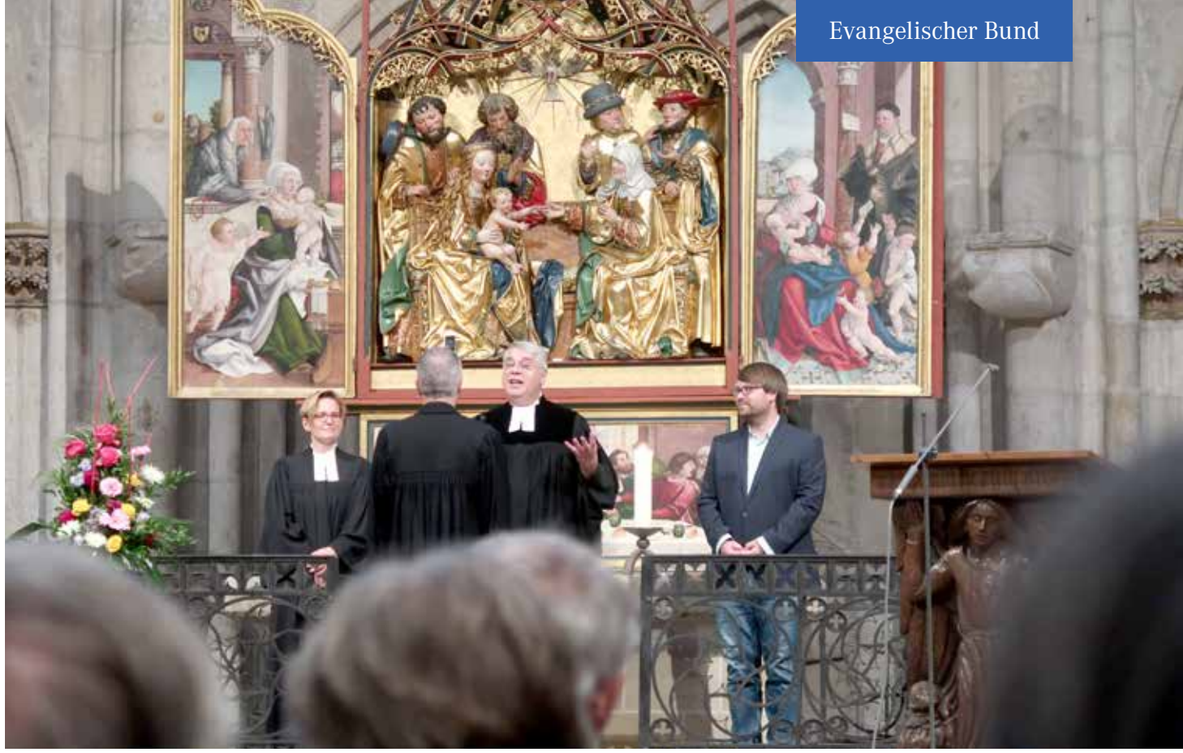
Tanja Noé



Ihre Ansprechpartnerin in der Geschäftsstelle im WOLFGANG-SUCKER-HAUS

Geschäftszeiten
Montag bis Freitag, 8 Uhr – 12 Uhr
Telefon: 06251 843313, FAX: 06251 843328
E-Mail: tanja.noe@evangelischer-bund.de
Ernst-Ludwig-Straße 7, 64625 Bensheim

Wir freuen uns über Ihre Anmerkungen und Hinweise.



Eröffnungsgottesdienst der 113. Generalversammlung des Evangelischen Bundes im Ulmer Münster.

VIELFALT:KIRCHEN:GEMEINSCHAFT

50 Jahre Leuenberger Konkordie

Ein Bericht über die Generalversammlung des Evangelischen Bundes vom 5. bis 8. Oktober in Ulm zum Jubiläum der Leuenberger Konkordie.

In dem biblischen Bericht vom Pfingstfest (Apg 2) ist es der Heilige Geist, der bewirkt, dass Menschen aus verschiedensten Ländern plötzlich einander verstehen. Derselbe Heilige Geist war es, der 1973 auf dem Leuenberg bei Basel es ermöglichte, dass Menschen aus lutherischen und reformierten Kirchen einander verstehen konnten. Er ließ sie Formulierungen finden, welche die jahrhundertelange Spaltung dieser beiden christlichen Konfessionen überwinden konnten. Diese Überzeugung äußerte der Präsident des Evangelischen Bundes, Dr. h.c. Christian Schad, beim Eröffnungsgottesdienst der 113. Generalversammlung des Evangelischen Bundes am 5. Oktober 2023 im Ulmer Münster.

Leuenberg in 5 Minuten

Der Begriff „Leuenberg“ steht eigentlich für einen Ort. Dort steht ein Seminarhotel in schöner Landschaft. Zum Begriff der Kirchengeschichte wurde er durch die dort gelungene Formulierung der „Leuenberger Konkordie“. Auf der Basis der Beschreibung des gemeinsamen Verständnisses des Evangeliums und der Sakramente liegt die Grundlage dafür, dass Kirchengemeinschaft zwischen Lutheranern und Reformierten erklärt werden konnte. Diese Form der Versöhnung machte Schule. Dem Modell für eine Kirchengemeinschaft aus bleibend bekenntnisverschiedenen Kirchen haben sich inzwischen weitere Kirchen angeschlossen. Gemeinsam bilden sie nun die „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa“ (GEKE). Diese Essentials wurden anschaulich und unterhaltsam den ca. 80 Teilnehmenden der Generalversammlung in einem selbst produzierten kurzen Stop-Motion-Video mit Playmobil-Figuren dargestellt, bevor die theologischen Vorträge tiefer in die Materie einstiegen.

Der Geist bei den getrennten Geschwistern

Die Leuenberger Konkordie wird auf evangelischer Seite gern als universelles Ökumenemodell gehandelt, ermöglicht es doch Gemeinschaft, ohne eigene Prägungen aufgeben zu müssen. Dieser Sichtweise wurde von Bischof Dr. Bertram Meier (Augsburg) deutlich widersprochen. Der Verzicht auf eine einheitliche Ordnungsgestalt sei aus römisch-katholischer Sicht ungenügend. Es erscheint als pluralistisches Konzept, das die Frage nach der sichtbaren Einheit der Kirche nicht mehr stelle – so zitierte er Kardinal Koch. Demgegenüber bezeichnet er die sakramentale Gemeinschaft als katholisches Modell von Kirchengemeinschaft. Dabei ist die Kirche in Christus gleichsam Sakrament, weil in ihr Christus aufleuchtet. Das Zweite Vatikanische Konzil wollte eine Brücke zu den getrennten Gemeinschaften bauen,

ohne die bisherige Ekklesiologie zu verlassen. So konstatieren die Deklarationen Lumen Gentium (LG 8) und Unitatis Redintegratio (UR), dass „Elemente und Güter des Heils“ auch in anderen Gemeinschaften vorhanden sind. Mehr noch: Auch wahre Sakramente gibt es außerhalb der (röm.-kath.) Kirche. Bischof Meier betonte die „ökumenische Gradualität“ der Gemeinschafts- und Verwandtschaftsverhältnisse. Kirchengemeinschaft verwirkliche sich demnach auf der Grundlage der von Christus gestifteten Gestalt von Kirche in Taufe, Eucharistie und Amt. Der Weg zu mehr Gemeinschaft in diesen Dingen „ist weit, wenn auch nicht unmöglich – packen wir es gemeinsam an!“

Response: Mehr Geist wagen

Prof. Dr. Jonathan Reinert von der methodistischen Hochschule in Reutlingen beobachtete in diesen Ausführungen eine ökumenische Sicht, die andere lediglich als defizitäre Varianten der eigenen Kirche sehen („Wieviel haben Andere von dem, was wir ohnehin haben?“). Demgegenüber regte er an, die Verortung der Kirche in der Pneumatologie (Die Kirche als Werk des Heiligen Geistes) ernst zu nehmen. Dies könne nicht folgenlos bleiben. Der Geist und seine Wirkung können nicht auf Kirchendefinitionen festgelegt werden. Umgekehrt gehe es darum, nach den Wirkungen des Heiligen Geistes zu suchen, um zu sehen, wo dort Kirche sein kann.

Vielfalt erleiden

Prof. Dr. Ulrich Körtner (Universität Wien), der wegen Bahnproblemen digital zugeschaltet war, verwies darauf, dass Diversität kein Wert an sich sei, sondern auch Sprengkraft entfaltet. Kirchliche Spaltungen sind auch Folgen von Entscheidungen. Immer wo Menschen Gemeinschaft suchen, ist die Erfahrung von Diversität auch eine Quelle von Leiden. Dennoch gehe es nicht darum, alle Unterschiede zu beseitigen, sondern (wo möglich) ihren Charakter so zu verändern, dass sie nicht trennen. Bei antagonistischen Grundpositionen führt die Methode aber an Grenzen. Insofern mahnte Prof. Körtner auch zu Nüchternheit. Fortschritte seien nur von einer Ökumene des gegenseitigen Respekts zu erwarten. Basis ist die vorauslaufende Gnade Christi, der für die Sünder, nicht für die Gerechten gestorben ist.



v.l.: Prof. Dr. Jonathan Reinert, Pfarrerin Stefanie Palme-Becker, Pfarrer Dr. Kai Funkschmidt, Dr. h.c. Christian Schad, Prälatin Gabriele Wulz

Kai Funkschmidt eingeführt

Im Eröffnungsgottesdienst in Ulm wurde auch Pfarrer Dr. Kai Funkschmidt feierlich durch den Präsidenten des Evangelischen Bundes, Dr. h.c. Christian Schad, in sein Amt als Referent für Anglikanismus und Weltökumene eingeführt. Schad wünschte ihm für sein Amt „ökumenische Leidenschaft und Sensibilität und Freude an Begegnung und Verständigung”. Funkschmidt wirkt in seinem neuen Amt bereits seit dem 1. März. Er studierte Theologie in Göttingen, St Andrews und Hamburg und promovierte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal mit einer Arbeit über Strukturen gleichberechtigter Partnerschaft in kirchlichen Nord-Süd Beziehungen. Er arbeitete zuvor unter anderem als Mission Relations Secretary beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Britannien und Irland sowie zuletzt als Wissenschaftlicher Referent bei der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Berlin.

Hohes und Tiefes

Das Rahmenprogramm der Veranstaltung bot diverse Kleinode – von der Turmführung über die Dächer des Ulmer Münsters bis zum swingenden Bass und klingenden Bläsern der Big Band des Seminars von Blaubeuren, von leckeren Maultaschen und Spätzle bis zum interaktiven Quiz, das sich zum harten Wettkampf der schwäbischen Experten entwickelte. Dazu jede Menge Informationen, Begegnungen und tiefgründige Gespräche – mit den Referent:innen des Konfessionskundlichen Institut, mit Mario Fischer, dem Generalsekretär der GEKE, mit internationalen Gästen bei den Workshops und den alten Freundinnen und Freunden aus anderen Landesverbänden. Krönenden Abschluss bildete nach einer Podiumsdiskussion mit Ausblicken in die europäische Dimension der Festgottesdienst mit Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl im Ulmer Münster zu 50 Jahre Leuenberger Konkordie. Insgesamt hat der Württemberger Landesverband eine sehr gelungene Geburtstagsfeier für die Leuenberger Konkordie ausgestaltet.



DR. HARALD LAMPRECHT
ist Weltanschauungsbeauftragter der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und Geschäftsführer des Evangelischen Bundes Sachsen.

Evangelischer Bund





















114. Generalversammlung des Evangelischen Bundes

„Wie hältst du´s mit dem Judentum?“

Das Verhältnis von Judentum und Christentum in den Konfessionen

Studientagung

03. bis 05. Oktober 2024
Koblenz

eb
EVANGELISCHER BUND

Evangelische Kirche im Rheinland